

Abonnementpreise:
Für Wien:
Wochen- und Abendblatt in allen
Abennt Bezugsverhältnissen abge-
rechnet:
Monatlich 3 K 20 h
Vierteljährlich 10 K 20 h
Halbjährlich 19 K 20 h
Jahreslich 35 K 20 h
Für täglich zweimalige Auslieferung:
Monatlich 3 K 50 h
Vierteljährlich 10 K 20 h
Eingeliegene Exemplare in Wien:
Wochenblatt 2 h
Abendblatt 4 h

Redaktion:
I. Strengel Nr. 8, 1. Stock
(Eingang Rotenturmstraße).
Expedition, Administration,
Inzeraten-Bureau:
I. Schulerstraße Nr. 17.
Interesse durchsuchen alle renom-
mierten in- und ausländischen
Annoncen-Bureau.

Neues Wiener Tagblatt.

Demokratisches Organ.

Abonnementpreise:
Für Oesterreich-Ungarn:
Wochen- und Abendblatt mit täg-
lich einmaliger Beilage:
Monatlich 3 K 20 h
Vierteljährlich 10 K 20 h
Halbjährlich 19 K 20 h
Jahreslich 35 K 20 h
Für täglich zweimalige Auslieferung:
Monatlich 4 K 20 h
Vierteljährlich 10 K 20 h
Halbjährlich 19 K 20 h
Jahreslich 35 K 20 h

Für das Ausland:
Für täglich einmalige Beilage:
Für Deutschland monatlich 10 K
Für alle anderen den Maßstab
dieses angehörenden Länder 15 K
Bei den Postämtern vierteljährlich
In Deutschland 3,75 Mark, in
Italien 10,94 Fr., Schweiz u.
Niederlande 11,66 Fr., Norwegen
u. Schweden 10,87 Fr., Spanien
12 Fr., Rumänien 12 Fr.

Nr. 24.

Samstag, den 24. Jänner 1903.

37. Jahrgang.

Ballestre und Bebel.

Der Präsident des deutschen Reichstages Graf Ballestre hat sein verantwortungsvolles Amt niedergelegt. Aber nicht die Stürme oder Opposition waren es, die ihn zu diesem Entschlusse bestimmten, nicht der vorangegangene Obstruktionskampf, der während der letzten längeren erledigten Debatten um den Zolltarif wogte und dem ja Graf Ballestre zum größten Teile fern geblieben war, auch nicht die Neben der letzten Tage, die ein für das Jahr eines Präsidenten allerheiligstes Thema erörterten — er ging und fiel, verlegt durch eine Stimme aus befreundetem Lager, bezogen durch eine scharfe Kritik, welche die „Kreuzzeitung“ an einem bestimmten Kapitel seiner Amtsführung übte. Die Entschiedenheit und energische Schärfe, mit der Graf Ballestre während der Erörterung der Kaiserdepeche an den bayerischen Prinz-Regenten es abgelehnt hatte, daß auch die Affaire Krupp und die bei diesem Anlasse gehaltene Rede Kaiser Wilhelms in die Debatte gezogen werde, er schien nicht bloß den Freisinnigen im Laufe als eine mit dem konstitutionellen Begriff schwer vereinbare Einschränkung; selbst in konservativen Kreisen mißbilligte man die in diesem Falle vom Präsidenten geübte Zensur, und dieser Mißbilligung gab sogar ein Artikel im Hauptorgan der preußischen Feudalen und Reaktionsären Ausdruck. Wenn man bei dieser Angelegenheit von Personen- und Parteifragen absteht, muß man einbekennen, daß sie dranhin im Reiche, ungeachtet der martialischen Praxis, die während der Zolltarifdebatte gegenüber der Obstruktion in Anwendung kam, im großen und ganzen doch den richtigen Begriff von Redefreiheit, von parlamentarischer Souveränität, von dem hohen Kontrollante der Volksvertretung haben, die berechtigt ist, in geeigneter Form wann immer und wem immer gegenüber zu urteilen, zu beurteilen, und wenn es ihr angelegt scheint, zu verurteilen. Eigentümlich berührt es nur, daß diesmal dem Präsidenten, der die Schranken der Redefreiheit in einem bestimmten Falle enger

zog, die Mißbilligung darüber auch von einer Seite ausgesprochen wurde, die sonst keineswegs das Schwert zu ziehen pflegt, wenn es die Wahrung der Parlamentarität gilt. Das haben die vereinigten Agrarier und Konservativen während der Obstruktionsdebatte gegen den Zolltarif erwiesen, zu einer Zeit also, da Graf Ballestre, der mit der Anbelagerung der Minderheit offenbar nichts zu schaffen haben wollte, von diesem peinlichen Majoritätsangebot sich möglichst fern hielt. So war es denn in zweiter Linie die Affaire Krupp, in erster eine Rede des deutschen Kaisers, welche die Veranlassung war zur Präsidentenschaftskritik im deutschen Reichstage. Man nimmt an, daß sie nicht vorhalten und daß Graf Ballestre unter dem Eindrucke von Sympathieumgebungen großer Parteien auf seinen Platz als Vorkämpfer zurückkehren werde. Seine Wiederwahl steht so ziemlich außer Frage. Haben doch diesem im wesentlichen so objektiven und gerechten Präsidenten seinerzeit auch die Sozialdemokraten ihre Stimmen gegeben — jetzt freilich verzeihen sie ihm nicht die an ihrem Kollegen Vollmar geübte drastische Zensur. Von ihrem heftigen Widerstande gegen die Kaiserrede zu Essen besonnt auch Graf Ballestre, der nicht dubelte, daß Herr v. Vollmar diese Rede zum Gegenstande parlamentarischer Erörterung mache, sein Ziel. Und doch — man muß es objektiv verzeichnen — hat Graf Ballestre schon wenige Tage nachher targetan, daß er den Rednern unter Umständen eine harte Bewegungsfreiheit vergönne, die er ein anderes Mal nicht zuließe. Zweifelloser Stand vorgertern der gesamte deutsche Reichstag unter dem Eindrucke der Rede Bebel, die an die Worte des Kaisers, an Aeußerungen des Kronprinzen den Maßstab energischer und ungenierter Kritik legte. Man mag über den Standpunkt des Redners denken wie man will, gewiß ist, daß diese kraftvolle Verwahrung des bürgerlichen Gefühl nicht verlegt, daß diese freimütige Sprache selbst beim Gegner Anerkennung gefunden hat. Die Frage der Verantwortlichkeit und Unverantwortlichkeit für Neben, die der deutsche

Kaiser hält, für Kundgebungen und Meinungsäußerungen, die von ihm ausgehen, hat in den letzten Sitzungen des deutschen Reichstages wiederholt beschäftigt, und Graf Ballestre hatte öfter wie einmal Gelegenheit, auf die Grenzen aufmerksam zu machen, wo seine Verantwortlichkeit beginnt und wo der an keinerlei Verantwortung gebundene Impressionismus seines kaiserlichen Herrn anfangt. Graf Ballestre wird mutmaßlich wiedergewählt werden. Aber dem Geiste echten und kraftvollen Konstitutionalismus haben die letzten Neben und Epiphen im deutschen Reichstage, der trotz alledem ein starkes Parlament bleibt, nicht geschadet.

Die parlamentarische Situation.

Der gestrige Tag war ein Tag der Verwirrung und selbstverständlich ein Tag unausgelegter Verhandlungen und Konferenzen, Vermittlungen und Beratungen. Den Anlaß zu Mißverständnissen, deren Vermeidung Stunden in Anspruch nahm, gaben die Dringlichkeitsanträge betreffend die Lenkung der Geschäftsbearbeitung, die Abstimmungen und deren Folgeerscheinung, die Unterfertigung der neuen Dringlichkeitsanträge der geschäftlichen Sozialisten und Agrarier durch die Sozialdemokraten. Daß die Einbringung der Dringlichkeitsanträge betreffend die Abänderung der Geschäftsbearbeitung gestern vorgenommen wurde, wird auf eine Anregung zurückgeführt, die auf einem Diner beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses erfolgte. Wie gemeldet, zeigte sich bei der Abstimmung eine Meinungsverschiedenheit auf Seite der Linken. Nach der Abstimmung traten die Vorkämpfer der deutschen Fortschrittspartei, der deutschen Volkspartei und des verfassungstreuen Großgrundbesitzes zu einer Besprechung zusammen, über die folgende Communiqué ausgegeben wurde: „Während der Hausung fand eine Zusammenkunft der Vertreter der deutschen Volkspartei, der deutschen Fortschrittspartei und des verfassungstreuen Großgrundbesitzes statt, in welcher die durch die Abstimmung der Anträge Lueger und Fuchs

Fortsetzung des Romans „Die Hinknis und ihr Eigentum“ von Anton v. Perfall. Seite 21.

Fantastik.

Der veränderte Freund.

Die heutigen Auffassung von Goethes „Prometheus“, „Epenor“ und „Der Bürgergeneral“ durch den Wienerischen Verein für Kunst und Literatur in Dresden an der Wien.

Mit gütiger Hande schickte Goethe einmal, wie schäner es seinen Betrachtern oft wurde, sich in den „veränderten Freund“ zu finden. Die Neben immer dieselben, er veränderte sich immer. Wenn die Leute glauben, ich würde noch in Weimar, dann bin ich schon in Erfurt, pflegte er zu sagen. Er hatte eine wahre Passion, sich umzuwandeln; und dies mit einer Entschiedenheit, vor der sich die anderen entsetzen; denn dann verweigerte er nicht, was ihm eben noch wert gelassen war. Dem „guten Mann“ der Zuhörer fühlte er sich noch ein paar Jahren so „entfremdet“, daß er es eine Zeit durchdauern nicht mehr ertrag, an sie erinnert zu werden; ihr bloßer „Anblick“ war ihm schon lästig. Nur der Veränderung blieb er treu. Schon der Jüngling schloß: „Wir müssen nicht sein, sondern alles werden wollen“; und der Greis rief seinen Freunden zu: „Sie seien an der Weltangewandten, die längst ich abgelegt. Und ich die nächste Zeit genuss, während ich sie folgende und wieder neuheit und jung zu folgen.“

Diese Wendung von der „Jugend“ war ihm geläufig. Er gebrauchte sie auch einmal gegen Weising: „Der Mensch hat viele Güte abzuwerfen, bis er seiner selbst und der weltlichen Dinge nur einmüßigen selber wird.“ Und ebenso ein anderes Mal zu Wiener: „Seine Dichtungen haben gleichsam Schattungen vorübergehend und vorüber-

gegangener Zustände. Und als sich ihm nun gar die ewige Metamorphose aller Natur erschloß und er die ungeborene „Weltlichkeit“, das „Wachsthum“ ihrer Wesen erkennen lernte, da trat diese Wahnung der höchsten Geheimnisse mit dem tiefsten Drange seines Wesens unvermeidbar zusammen: „Hier wir dort, überall und immer „Prometheus“! Selbst der Tod verlor allen Schrecken für ihn, wenn er daran dachte, daß doch auch das Sterben nur wieder eine neue Verwandlung sein kann: „Und so lang du das nicht hast (dieses: Gedicht und herbei) bist du nur ein toller Geist und kein dankbarer Geist!“

Der Wienerische Verein für Kunst und Literatur, dem wir schon manche schöne Stunde verdanken, bringt uns nun die Fragmente „Prometheus“ und „Epenor“ und das Lustspiel „Der Bürgergeneral“. Geht man diese Werke durch, so geschichtl. einem fast wie seinen Betrachtern: man erschrickt über den „veränderten Freund“. Ist es zu denken, daß das derselbe Mensch sein soll? Dort so lebenskräftig, ungeschwächt, formlos, göttlich (wie er das später zu nennen pflegte), dann so kühl, gemessen, klar, griechisch (wie er sich wenigstens damals das Griechische dachte), hier gar so bürgerlich, platt und (trotzen wir uns nur!) banal, allberühmlich hätte er vornehmlich gesagt! Und man bedenke: knapp zwanzig Jahre sind dazwischen. Er fing den „Prometheus“ im Herbst 1778 an; die Ode, welche jetzt den dritten Akt bildet, folgte Anfangs 1775. „Epenor“ ist, nach Wiener, am 11. August 1781 begonnen. „Der Bürgergeneral“ ist 1793 geschrieben. Und aber scheint von einem zum anderen so weit, als müßten wir durch Jahrhunderte fliegen. Und schreuen wir uns gar noch, aus Briefen über den anderen Gedichten, wie er um dieselbe Zeit schrieb, an den Ideen, der hinter jedem dieser Werke steht, so vertragen wir fast, den immer veränderten Freund zu erkennen.

1778 bis 1775. Der Götz ist eben erschienen, und nicht nur „alles, was in der Jugend Weisheit und Un-

geschicktes lebt“, nein, die ganze Nation juchzt ihm zu. Er wird auf einen Schlag zum Göttermann dieser „forbernden“ Zeit. Und so ist's, nach langen Schwämmeln, für ihn entschieden, daß er Dichter sein soll, nicht Maler. Nun stellt er jene gemalten Farben heraus: „Bate Bech, Walros, Götter, golden und schwarz, das Zerknirschsel und noch „Mephistes dieser freien Welt“. Im März 1774 wird der „Werker“ fertig. Neben dem „Prometheus“ tauchen „Prometheus“, „Götter“, „Der stolze Jude“ auf. Aus Übermut, durch eine Wette mit dem griechischen Kritiker Anna Schöda Wilm, entsteht in acht Tagen der „Götter“. Das große Werk heißt „Waldschützbräun“ und „Waldschützbräun“, wird gedruckt und gedruckt und gedruckt. Lohaler kommt, bald darauf Dabodon, im Oktober 1775, dem er den Anfang des „Götter“ vorsetzt. 1775 lernt er Götz kennen, und von ihr werden ihm nun, wie er später an Bürger schrieb, „die gerstenlosen, verdorrten, gemästeten, wolkten, leeren, kräftigen und köpfigsten drei Dierelshäuser“ besetzt. So ist damals sein ganzes Leben: immer herum, über Stock und Stein, nachts, hell, zügellos, vom höchsten ins Gemeine, aus einer Democrazie in die andere (wie er an Knodol schrieb), „unverwundet aus einem Sturm in den anderen“ (wie's im „Götter“ heißt), um Spinoza zu Kritikerinnen und Hoffen, tagelang einjam mit wilden Schanden im Regen, dann wieder langem, allabendlich und schammernd, zu Lode betäubt, jedoch beglückt, von höchsten Wüngen durchdringt, köpfigen Hervorstellungen zerstückt und so überdroll, daß es ihn jerrisse, wenn er nicht „Prometheus“ schrieb, und daß er zum Himmel aufschreit: „Gott, das Tagewort meiner Glück, Gottes Glück, das ich's vortrage!“

Und er kollektiert „Stella“, Nicolas Freundes Werkes, wie er es nennt: „das Berliner Hundstagen“, machen ihm die Deutung, für Lohaler wird an der „Waldschützbräun“ gearbeitet, das „Götter“ übersteht, „Epenor“ geplant. Man begriff gar nicht, wie sich's in einem einzigen Menschen so hoch, so weit zusammenbrümen kann! Zu

geschaffene Situation besprochen wurde. Hierbei wurde konstatiert, daß die Abstimmung der deutschen Volkspartei und der deutschen Fortschrittspartei aus formalen Gründen erfolge, ohne dadurch der Stellung dieser Parteien zur Frage der Reform der Geschäftsordnung zu präjudizieren." In der Besprechung wurde auch in Rücksicht genommen, daß sich die drei genannten Parteien über jene Grundzüge einer neuen Geschäftsordnung einigen sollen, die in dem Ausdusse zu vertreten wären. Zu der Abstimmung über den Antrag Vernerstorfer wird der „Deutsche Korrespondent“ mitgeteilt, daß die deutsche Volkspartei und die Fortschrittspartei die Uebereinstimmung der großen Parteien über die wesentlichen Punkte einer Aenderung der Geschäftsordnung als die notwendige Voraussetzung einer jeden in die Richtung geführten Aktion betrachten. Eine solche Uebereinstimmung herbeizuführen, war jedoch bezüglich der gestern eingebrachten Anträge nicht einmal versucht worden. Da sich sowohl die deutsche Volkspartei als die deutsche Fortschrittspartei selbst mit der Frage der Geschäftsordnung befassen, ist jeder Rückschlag aus der gestrigen Abstimmung in der Richtung, daß die beiden genannten Parteien eine Geschäftsordnungsänderung abschließen, unzulässig.

Die deutschen Klubmänner konferieren wiederholt im Laufe des gestrigen Tages. Der Präsident des Abgeordnetenhauses und der Ministerpräsident, verhandeln mit den Parteiführern. Die Sozialdemokraten begehren, daß die Jungesuchen ihre Dringlichkeitsanträge zurückziehen sollen. An die Antragsteller Dr. Patai und Dr. v. Fuchs trat man mit dem Ersuchen heran, sie mögen ihre Anträge bis nach Erledigung der ganzen Tagesordnung zurückstellen. Abg. Doktor Patai erklärte jedoch, daß er seinen Antrag nur bis nach Erledigung der Wehrvorlage zurückstelle, und dies nur für den Fall, daß inzwischen von keiner anderen Seite ein Dringlichkeitsantrag eingebracht werde. Die geschilderten Nationalisten wendeten sich im Verlaufe der Sitzung an die Kathenen und die polnische Volkspartei mit dem Ersuchen, sie bei der Obstruktion zu unterstützen. Die Kathenen und die polnische Volkspartei hielten eine gemeinsame Beratung ab und beschloßen, der ersten Lesung der Wehrvorlage nicht zu obstruieren, ihre Haltung bei der zweiten Lesung aber von der Stellung abhängig zu machen, die der Landesverteidigungsminister gegenüber den Forderungen dieser Parteien einnehmen werde. Die geschilderten Nationalisten ziehen nun andere Obstruktionsmittel für die Wehrvorlage in Betracht; sie planen eine Interpellation, der ein statliches Mißverhältnis beigegeben werden soll, das „Abrißungsbüchlein“. — Die Friedenskonferenz in der Karlsruher aller Völker. Nach

enbolen Verhandlungen und Konferenzen beim Präsidenten und beim Ministerpräsidenten mit den Abgeordneten Dr. Graf, Dr. Funke, Professor Marchet, Dr. Derjatta, Dr. Baernreither, Grafen Stürz, Dr. Rathrein, Dr. Bacal, Vernerstorfer u. a. wurde beschloßen, daß die Sitzung nach Erledigung des Dringlichkeitsantrages geschlossen, in der nächsten Sitzung — heute — die beiden anderen Dringlichkeitsanträge beraten, woran sich die geschilderten Agrarier nur in kurzen Neben beteiligen sollen, hierauf die erste Lesung des Zuckerkontingentsgesetzes vorgenommen werden soll. Die nächste Sitzung findet dann erst am Mittwoch statt, und zwar mit folgender Tagesordnung: Erste Lesung der Wehrvorlage, dann zweite Lesung der Zuckerkontingentskonvention.

In den Kreisen der deutschen Parteien, namentlich der deutschen Volkspartei, herrscht große Erbitterung über die parlamentarischen Zustände, über die Unordnung, über die Unsicherheit, über den Mangel an Kontakt zwischen den einzelnen Parteien. Vor allem natürlich über die Taktik der Jungesuchen, welche nach Belieben die Obstruktion ausnehmen und unterbrechen und wieder aufnehmen. Man ist entschloßen, nach Erledigung der Wehrvorlage vollständige Klarheit zu schaffen und die Jungesuchen zu nötigen, ihre Taktik zu fixieren.

Die Regierung legt das größte Gewicht auf die rechtzeitige parlamentarische Erledigung der Zuckerkontingentskonvention. Es bestand die Absicht, die gestrige Sitzung nicht früher zu schließen, als bis die zueignenden Dringlichkeitsanträge erledigt seien. Die Mitglieder des Zuckerkontingentsausdusses drangen aber darauf, daß gellern der Ausdusse zusammenetrete. Man wünscht, daß Donnerstag die Zuckerkontingentskonvention im Abgeordnetenhause erledigt werde, damit das Herrenhaus Freitag darüber beraten und beschließen kann und unsere Volkskammer am 31. d. den telegraphischen Auftrag erhalten, den Beitritt unseres Staates zur Zuckerkontingentskonvention zu notifizieren.

Wieder ein Dringlichkeitsantrag.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. Jänner.)

Der interessantere Teil der gestrigen Sitzung war der Beginn der ersten Stunde, der Rest war — ein Dringlichkeitsantrag, eigentlich eine Motione Zwischenaktmüßigkeit, die nur deshalb so lange währte, weil sich die Verhandlungen zwischen den Parteien überaus mühselig gestalteten. Irrungen und Wirrungen, Mißverständnisse, Mangel an der nötigen Fühlungnahme der befreundeten Gruppen — was Wunder, daß Ueberraschungen von Ueberraschungen abgelöst werden. Der Anfang der Sitzung aber war reich an Anregung, auch an Anregung und, wenn man will, auch an Ausblicken. Konklusionen jedoch aus den Vorfällen bei der Geschäftsordnungsdebatte über die Anträge auf Aenderung der Geschäftsordnung

aus der Diskussion und aus dem Abstimmungsergebnis zu ziehen, wäre müßiges Spiel. Das Abgeordnetenhause magnte gellern an den Irrgarten der Romantik; Realpolitik wurde nicht betrieben. Formalitäten erbigten die Gemüter und die Gruppierung der Parteien bei der Abstimmung über den Antrag des Abg. Vernerstorfer, das Haus beschliesse, die Anträge der Abgeordneten Dr. Patai und Doktor v. Fuchs nicht als Dringlichkeitsanträge anzuerkennen, fesselte wohl die politische Aufmerksamkeit, konnte sogar zu weitgehenden Konstelluren verleiten, wenn sich nicht schließlich herausgestellt hätte, daß die Haltung einzelner Parteien mit dem Thema „Aenderung der Geschäftsordnung“ nichts gemein habe. Als politisches Schaupiel aber war diese Diskussion und deren Ergebnis von starkem Reize für das politische Empfinden. Das tatsächliche Resultat ist einzig und allein: Die Frage der Aenderung der Geschäftsordnung unseres Abgeordnetenhauses steht auf der parlamentarischen Tagesordnung und man darf gespannt sein, ob und wann und welche Lösung sie finden werde.

Bei Beratung des Dringlichkeitsantrages der geschilderten Nationalisten hielt Abg. R. Lofca wieder eine Dauerrede; wieder ganz leise, ohne jedes Portament der Stimme, ohne Gesten sprach der genannte Abgeordnete 4 1/2 Stunden.

Nachstehend der Sitzungsbericht:

In der Geschäftsordnungsdebatte stellte Abg. Vernerstorfer folgenden Antrag: „Das Haus spricht aus, daß die Anträge der Abgeordneten Doktor Fuchs und Dr. v. Fuchs nicht als dringlich zu behandeln sind.“ Dieser Antrag wurde, wie schon im Abendblatte berichtet, mit 164 gegen 79 Stimmen abgelehnt. Während der Stimmensählung kam es zwischen den Abgeordneten — auf der einen Seite die Anhänger Schönereks, auf der anderen die Anhänger des Abg. Wolf — zu scharfen Auseinandersetzungen. Besonders die Abgeordneten Stein und Schreier gerieten heftig aneinander.

Stein zu Schreier: Sie unterstützen die Schwindeln der Sozialdemokraten!

Schreier repliziert: Sie werden Ihre Abstimmung noch bereuen!

Stein: Sie mit Ihren gefälligen Petitionen sollen schweigen!

Schreier: Sie sind der korrupteste Mensch im ganzen Parlament. Ich werde Sie züchtigen!

Als dann nach Beendigung der Geschäftsordnungsdebatte zwei neue Dringlichkeitsanträge der radikalen Gesellen verlesen wurden und die Sozialdemokraten dieselben unterstützten, herrschte im Hause einige Verwirrung und zahlreiche Abgeordnete umringten das Präsidium.

Abg. Wolf, der eben in der Nähe der Bänke der Christlichsozialen steht, ruft: Was gibt es denn dort?!

„Jeder gibt es!“ antwortet der Abg. Schreiber und wirft gegen Wolf einige Zuckerküßel.

„Das ist das Benehmen eines Russen!“ erwidert Wolf und verläßt den Saal.

einem Gedichte, das er einer Sendung seiner Zeichnung des kranken Fräuleins v. Kleitenberg beifügt, sagt er:

*Fähle, was ich in dem Weiden
Dieser Himmelstheil gefühlt,
Mit mir unendlichem Seelen
Ist die Zeichnung eingeweiht.*

Und ähnlich heißt es in einem Briefe (in welchem übrigens der „Prometheus“ stark anklingt, den er um dieselbe Zeit, Jänner oder Februar 1776, an Jacobi geschrieben haben muß) an Auguste Stollberg: „Ich fühle, Sie können ihn tragen, diesen geschilderten, stammelnenden Ausdruck, wenn das Bild des Unendlichen in uns wühlt. Und was ist das als Liebe! Mühsle er Menschen magen nach seinem Bild, ein Geschlecht, das ihm ähnlich sei, was müssen wir fühlen, wenn wir Brüder finden, unser Gleichnis, uns selbst verdoppelt!“ Hier und dort: „Hingewühlt“ und „Wenn es in uns wühlt“. Das ist der Ausdruck, den er in dieser Zeit liebt. Er gleicht einem Wilden, einem Tytunen, einem Deseffenen, in dem es rast, aus dem es schäumt, um den die Dämonen ringen, der getagt wird, er weiß nicht wohin, den es wie im Fieber wirft, und dem man hoffen, daß er sich jemals fassen und finden und nicht auch unselig gerinnen wird, wie es über Benz und Wagner beschlossen war?

1781. Wie anders wühlt dies Zeichen auf mich ein! Er ist nun in den „alten Weimarischen Kreis“ getreten. Er hat sich „aus dem formlosen Schweben zusammengezogen“. Er lernt sich in die Stille fügen, er wird fähig, viel zu entdecken. Er schreit nicht mehr jede irre Stimmung heraus. „Rausgemacht“, wird jetzt sein Lieblingswort, wie es früher „wühlen“ war. Er ahnt das Geheimnis der Form, und indem er es aufzusuchen beginnt, wendet er sich zu den Alten, wendet er sich zur Natur. Seinem vordem so „planlosen Wesen“ ringt er „Stetigkeit“ und „Folge“ ab. Er läßt sich nicht mehr von jedem Eindruck leiten, er will in sich selbst ruhen. Es ist die Zeit, in der er „feierlich“ wird. 1776 hat ihn der Herzog einen Garten an der Alm geschenkt, und nun, fängt er an, sich bei Aoder um die Natur in ihren allgemeinen Möglichkeiten und ihren organischen Phänomenen ernst zu bemühen. Er lernt Anatomie, übt sich praktisch, indem er den Schädel der

Weimarer Zeichenakademie das Skelett erklärt, „zugleich um meinet und um ihretwillen“, wendet sich zur Chemie, ist unermüdet im Botanisieren und Mineralogisieren und dringt von allen Seiten auf die Natur ein, um ihr das Gesetz abzulassen. Dieses zu erkennen, zu erfüllen wird nun sein höchstes Verlangen, weil er sich nicht mehr zumißt, das Leben nach seiner Willkür zu gestalten, sondern den allein für einen Meister hält, der seine Bestimmung erkannt hat. Und wie unmittelbar gegen den „Prometheus“ klingt es:

*Dem mit Göttern
Soll ich nicht messen
Irgend ein Mensch.*

Ihr Gesetz zu erforschen und zu erfüllen ist das einzige. Das Gesetz, immer dasselbe, ob es sich an der Pflanze oder in der Kunst an der Form oder unter den Menschen an der Sitte offenbart, wird ihm jetzt alles. In dieser Stimmung beginnt er den Epenor, von dem er, 1828, dem Freiherrn von Wolke gestagt hat: „Ich habe eine Vorliebe für dieses Fragment; auf diesem Wege hätte ich fortfahren sollen, wenn ich den Deutschen ein Theater hätte schenken wollen.“ Aber er läßt es liegen, er nimmt es „beid in Aderson“. Vielleicht wirtlich, wie er später an Schiller schrieb, im Gefühle „eines ungläubigen Bergwerks im Stoffe“, oder wohl auch einfach deshalb, weil sich selbst an der Natur auszubilden ihm jetzt wichtiger geworden war, als den Deutschen ein Theater zu schenken.

1793. „Aus Italien, dem formreichen... in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen“, findet er sich ganz allein. Die Freunde bringen ihn zur Verzweiflung, sie „verstehen seine Sprache nicht mehr“. Die Jugend fällt von ihm ab. Alles, was ihm teuer ist, scheidet er durch „wunderliche Ausgeburt“, wie Goethe „Arbingello“ und Schillers „Raub“, die ihn „äußerst anwidern“, auf das höchste gefährdet. Er glaubt all sein Bemühen völlig verloren zu sehen, alle Wirkungen seiner Bildung besiegelt und gelähmt. Und er hat keinen einzigen Menschen bei sich, der ihm begriffen hätte. Er zieht sich völlig in sich selbst zurück. Seine ungeheure Vereinnamung beginnt. „Man kann sich keinen

isolierteren Menschen denken, als ich damals war und lange Zeit blieb“, schrieb er später über diese Tage, von welchen er doch ein anderes Mal bekannt hat, er habe in seinem Leben nicht leicht „operosere, mühsamer Beschäftigte“ zu gebracht. Die Betrachtung der bildenden Kunst, die Ausübung der Dichtkunst hätte ich gerne völlig aufgegeben, wenn es möglich gewesen wäre,“ gesteht er ein, und wirtlich scheint er eine Zeit gefasst, sich ganz zur Wissenschaft zu lehren; wenn er doch einmal eine „Herzenserleichterung“ bedarf, geschieht sie durch die „Metamorphose der Pflanzen“, wenn die „produktive Selbstschaffung“ sich wieder regt, drängt sie zur Dilogie oder zur Optik hin. Die Leute um ihn lächeln über solche Stellen und es muß fast ein halbes Jahr hundert vergehen, bis man getraut wird, daß er dort, nach Geoffroy de Saint-Hilaire, die tiefsten Gesetze der Entwicklung der Pflanzenorgane entdeckt“, daß er hier, nach Richard Owen, „für alle bearbeiteten Untersuchungen, welche die durchgehende Einheit der Natur erweisen, die Führung genommen hat“. Immer wunderlicher, immer ärgerlicher wird er den Fremden und scheint sich ganz von seinen Wegen zu entfernen, zu verlernen, während er doch nur darauf ist, Lehnungen zu Anschauungen zu verdrängen, erkennen zu lernen, was schon den Jüngling Spinoza fühlte, und den Dingen abzusehen, wie sich dasselbe Gesetz, dieselbe „saumige Notwendigkeit“ überall offenbart. Denn ob er zu begreifen trachtet, „wie die begünstigte griechische Nation verfahren, die die höchste Kunst in eigenen Nationalartefakte zu entwickeln“, ob er der Natur abzumerten strebt, „wie sie gefestigt zu Werke geht, um lebendiges Geblü, als Mutter alles künstlichen, hervorzu: gen“, oder ob er an den Sitten der Völker lernen will, „wie aus dem Zusammentreffen von Notwendigkeit und Willkür, von Antrieb und Wollen, von Bewegung und Widerstand ein drittes hervorgeht, was weder Kunst noch Natur, sondern beides zugleich ist, notwendig und zufällig, absichtlich und bünd: ich verheße die menschliche Gesellschaft“, immer, wie saftlos er sich „in diesen Regionen hin- und herbewegt“ (er vergehnet einmal mit Nachdruck, daß er den Luffag über Dammier und Galt, den anderen, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, und das Römische Karneval

